

*Georg Weißenö (Hrsg.): Lexikon der politischen Bildung, Band 1: Didaktik und Schule, hrsg. von Dagmar Richter und Georg Weißenö, Wochenschau Verlag, Schwalbach/Ts. 1999, 286 Seiten, DM 68,-*

Mit einem dreibändigen Lexikon zur politischen Bildung wird Neuland betreten. Führt ein solches Lexikon an die Originalliteratur heran, oder wird es zu einem Alibi, die ohnehin bestehende Literaturabstinenz zu kultivieren? Über diese Frage kann nur die Zukunft entscheiden.

Hier soll nur von Band 1 die Rede sein – ein Versuch, die unterschiedlichen Theorieansätze der Politikdidaktik, zentrale fachdidaktische Grundbegriffe und wesentliche Forschungsergebnisse in über 200 Beiträgen ausdifferenzieren. Unstrittig liegt hier eine beeindruckende Leistung vor, an der sich 61 Experten und Expertinnen beteiligt haben, die überwiegend an Universitäten bzw. Pädagogischen Hochschulen tätig sind.

Neben zahlreichen politikdidaktisch relevanten Begriffen werden auch solche Termini erörtert, die ich eher in einem schulpädagogischen Lexikon erwartet hätte – z.B. die Begriffe Grundschule, Gymnasium, Gesamtschule, Bildungspolitik usw. Auch die punktuelle Einbeziehung fachwissenschaftlicher Begriffe erscheint mir nicht schlüssig. Kritisch gesagt: reizvoller wäre der Versuch gewesen, nur den Begriffsapparat der erziehungswissenschaftlichen Disziplin Politikdidaktik systematisch ausdifferenzieren.

Gleichwohl liegen unzählige Beiträge zu Begriffen der Politikdidaktik vor, die durch Querverweise vernetzt sind und mit Literaturangaben sinnvoll ergänzt werden, so daß sie insbesondere in der Aus- und Weiterbildung von Politiklehrern und Politiklehrerinnen vielfältig genutzt werden können. Wer sich für die „Geschichte der schulischen politischen Bildung“ interessiert, oder für Konzeptionen wie z.B. „Konfliktdidaktik“ oder „Zukunftsdidaktik“, oder für grundlegende praxisnahe Prinzipien wie z.B. „Fallprinzip“ oder „Schülerorientierung“, wird eine kompetente und orientierte Einführung lesen können. Ihr Bildungswert hängt davon ab, daß sie zum Weiterlesen führt. Auch in dieser Frage gilt das Prinzip Hoffnung.

Bernd Janssen

*Georg Weißenö (Hrsg.): Lexikon der politischen Bildung, Band 2: Außerschulische Jugend- und Erwachsenenbildung, hrsg. von Klaus-Peter Hufer, Wochenschau-Verlag, Schwalbach/Ts. 1999, 262 Seiten, DM 68,-*

Der vorzügliche Kenner der Situation der Erwachsenenbildung und des Stellenwertes politischer Bildung in diesem Bereich Klaus-Peter Hufer ist der Herausgeber des zweiten Bandes des dreibändigen Lexikons im Wochenschau-Verlag.

Das in seiner Erscheinung sehr erfreuliche Buch führt mit ca. 180 Stichworten allgemein in das Feld der Erwachsenenbildung ein. Bekannte und kompetente Autoren stecken den Rahmen ab (z.B. der „Weiterbildungsgesetze“), informieren über Träger (z.B. „Deutscher Volkshochschulverband“), verfolgen historische Entwicklungen (z.B. „Erwachsenenbildung in der DDR“), gehen auf inhaltliche Politikfelder ein (z.B. „Frauenpolitik/Gleichstellungspolitik“) und erläutern didaktische Prinzipien (z.B. „Teilnehmerorientierung“).

Die Artikel sind nach Einschätzung der Rezensentin zuverlässig informierend und betonen auch Problemaspekte – sie leisten also genau das, was man sich von einem Lexikon erhofft, nämlich eine verlässliche Kurzeinführung in Stichworte.

Der Herausgeber des Gesamtlexikons, Georg Weißenö, notiert in seinem Vorwort, daß schulische und außerschulische politische Bildung sich auseinander entwickelt hätten. Die große Pluralität an Bildungsangeboten und Arbeitsformen im außerschulischen Bereich macht die Übersicht und die Kooperation von schulischen und außerschulischen Bildnern nicht einfach. Vielleicht ist dieses wichtige Lexikon ein Beitrag zu und ein Einstieg in gemeinsame Bestandsaufnahmen.

Sibylle Reinhardt

*Dagmar Richter (Hrsg.): Methoden der Unterrichtsinterpretation. Qualitative Analysen einer Sachunterrichtsstunde im Vergleich, Weinheim und München, Juventa Verlag 2000, 260 S. PB., DM 39,80*

Wie auf den Buchdeckeln angezeigt, handelt der hier vorzustellende Sammelband von einer Sachunterrichtsstunde, die „mit verschiedenen

Ansätzen und daraus entwickelten methodischen Instrumentarien analysiert und interpretiert wird“. Beteiligt waren an diesem Unternehmen: eine junge Grundschullehrerin, 14 Schüler und 11 Schülerinnen einer dritten Grundschulklasse, dazu ein knappes Dutzend Didaktikerinnen und Didaktiker aus dem Arbeitskreis Empirische Unterrichtsforschung in der Deutschen Vereinigung für politische Bildung. Während man von der Schulklasse, der Lehrerin und auch dem Vorgehen des Arbeitskreises nur wenig erfährt, ist die auf Video aufgezeichnete Unterrichtsstunde in einer präzise transkribierten ‚Partitur‘ dokumentiert. Im Gegensatz zu dieser Vorlage wird das Video selbst in den insgesamt elf Einzelanalysen erstaunlich wenig herangezogen. Über weite Strecken dominiert in der Unterrichtsinterpretation die Hermeneutik eines spezifischen Texttypus: der Lehrer-Schüler-Kommunikation.

Das Thema der in eine insgesamt fünf-stündige Unterrichtseinheit „Mädchen und Jungen früher und heute“ eingebetteten Stunde lautete: „Ritter- und Bauernkinder im Vergleich zu heutigen Mädchen und Jungen“. Der Aufzeichnung der Stunde und einer ihr beigelegten Planungsskizze lässt sich entnehmen, dass die Lehrerin keines ihrer Unterrichtsziele erreicht hat. Soweit erkennbar, vermochte keine der Schülerinnen und keiner der Schüler zu verstehen, worum es in der Stunde eigentlich gehen sollte und worauf die Lehrerin mit ihren Vergleichen zwischen den Rollen von „Mädchen und Jungen früher und heute“ hinauswollte. Das ist der Lehrerin, die zu dem Band eine rückhaltlos selbstkritische Kommentierung ihrer Stunde beige-steuert hat, auch vollauf bewusst.

In den elf Einzelanalysen, zu deren Autorinnen und Autoren nicht wenige bekannte Didaktiker/innen der politischen Bildung zählen (so: P. Henkenborg, T. Grammes, H.-W. Kuhn, P. Massing, S. Reinhardt, P. Weinbrenner, G. Weißeno), wird die Stunde hingegen sehr unterschiedlich beurteilt. Begründet ist dies vor allem durch die unterschiedliche Einschätzung der Unterrichtskommunikation auf der ‚Beziehungsebene‘ und der ‚Sachebene‘. Auch der kategoriale und methodische Aufwand der untereinander leider kaum verbundenen Analysen variiert beträchtlich.

Im Arbeitskreis Empirische Unterrichtsforschung ist mittlerweile eine theoretisch und methodisch recht ambitionierte Kerngruppe entstanden, die wie jede Expertengruppe mit spezifischen Begrifflichkeiten, theoretischen Referenzen etc. operiert. Wer wie etwa Peter Henkenborg Unterrichtsanalyse mit einem von Phänomenologie, Ethnomethodologie und symbolischem Interaktionismus beeinflussten ‚konstruktivistischen‘ Ansatz betreibt (S. 116ff.), betrachtet den Unterricht aus anderen Perspektiven und mit anderen Brillen – als beispielsweise eine Didaktikerin, die sich wie Sibylle Reinhardt auf lange Erfahrungen als Fachlehrerin und –leiterin stützt (S. 116ff.).

Insofern ist die Unterrichtsforschung, über die man sich in diesem Band informieren kann, noch weithin eine explorative Forschung, deren Erträge sich kaum summieren lassen. Beiträge, die theoretisch weit ausgreifen (P. Henkenborg, T. Grammes), stehen neben Beiträgen, die die fachdidaktischen ‚Kategorien‘ an den Unterricht anlegen (so Peter Massing und Peter Weinbrenner), den Blick auf die Unterrichtsmedien (Thomas Retzmann) oder auf zentrale Einzelprobleme richten (z.B. Carla Schelle zum Verhältnis des Schulunterrichts zur Familien-/Privatsphäre der Schülerinnen und Schüler, Dagmar Richter zum Postulat der Erfahrungsorientierung des Unterrichts).

Obwohl dies in der erziehungswissenschaftlichen Literatur – so auch hier – häufig suggeriert wird, ist der Erkenntnisgewinn der Forschung nicht schon identisch mit einer Steigerung ihres praktischen Nutzens. Die Komplexität der Analyse von Schulunterricht wird durch Forschungen, wie sie hier vorgelegt werden, nicht reduziert, sondern erhöht; die Antworten auf die Frage, wie die Schulstunde zu beurteilen sei, werden nicht eindeutiger, sondern vieldeutiger. Peter Weinbrenner ist zuzustimmen, wenn er am Ende seines Beitrages schreibt, Unterrichtstransskriptionen seien eine unverzichtbare Voraussetzung dafür, dass die hier erörterten „Fragen überhaupt gestellt und durch zukünftige empirische Fachunterrichtsforschung einer weiteren Klärung zugeführt werden können“. Vorderhand macht die Forschung eher klar, dass noch vieles unklar ist.

Günter C. Behrmann